



Wort in die Zeit

Abtei Neuburg

Heft 211 / 2018



Liebe Freunde der Abtei und Leser unserer Hauszeitschrift!

In den letzten drei Jahren und vor allem in den letzten Monaten ist unsere Abtei durch diverse Ereignisse und zahlreiche Presseberichte sehr in die Kritik geraten. Es ist für uns, aber umso mehr für Außenstehende unverständlich, wie es dazu kommen konnte. Auch wenn es sehr schwer ist dies zu vermitteln, möchten wir es nachfolgend versuchen.

2007 haben wir unter Abt Franziskus, wie nahezu alle anderen Abteien in Deutschland, unseren Ökonomiebereich, einschließlich der Gärtnerei, verpachtet. Br. Theodor, Br. Pius und Br. Adolf, die die Landwirtschaft über viele Jahrzehnte betreuten, konnten mit zunehmendem Alter die schwere körperliche Arbeit nicht mehr leisten. Es kam zu einem Vertrag mit drei Pächtern, die das Anwesen nachfolgend im Nebenerwerb und mit wenigen Angestellten bewirtschafteten.

Zwischen den drei Pächtern kam es sehr bald zu Differenzen, so dass ein Partner nach kurzer Zeit ausschied. Dieser hatte zuvor bereits Br. Theodor und Br. Pius in der Landwirtschaft unterstützt und war mit den Gegebenheiten am besten vertraut.

Es folgten Unterverpachtungen. Ein Kunstschmied und die Klosterbrauerei wurden angesiedelt. In dem Gebäude in dem früher unser eigener Klosterladen untergebracht war, wurde durch die Pächter ein Gastronomiebetrieb mit kleinem Biergarten eingerichtet und ebenfalls unterverpachtet.



Der Gasthof und der Hofladen wurden sehr schnell von der Bevölkerung angenommen. Tatsächlich gab es immer wieder Schwierigkeiten zwischen Pächtern und Unterpächtern. Da die meisten Besucher zwischen dem Pachtbetrieb und der Abtei nicht differenzieren konnten, wurden wir, die Mönche, immer wieder z.T. mit sehr abfälligen Kommentaren konfrontiert.

Wir bedauern, dass die Gewächshäuser entfernt wurden, um Fläche für Großveranstaltungen auf der Gartenterrasse zu schaffen. Diese Veranstaltungen führten zu Beschwerden wegen Lärmbelästigungen in der Nachbarschaft und im nahe gelegenen Gästehaus.

In der Adventszeit haben die Pächter Weihnachtsmärkte organisiert. Diese wurden wegen dem besonderen Ambiente sehr bald in der Region bekannt und beliebt. Die Abtei hat die Weihnachtsmärkte am Anfang unterstützt und sich mit einem eigenen Stand für Kerzen, Bilder und Flohmarktartikel beteiligt. Entgegen zahlreicher Äußerungen hatte die Abtei aus den Weihnachtsmärkten jedoch keine finanziellen Vorteile.

An den Fischeichen wurden ohne unsere Zustimmung drei große, kerngesunde, alte Eichen gefällt und veräußert. Da das gesamte Klosterareal sowohl unter Denkmalschutz als auch unter Landschaftsschutz steht, war diese Aktion in vertragswidrig.

Das Ökonomieareal wurde zusehend vernachlässigt, vor allem die Bäume der Streuobstwiesen. Die etwa 500 Efeusorten umfassende und unter Fachleuten bekannte Efeusammlung wurde nicht mehr gepflegt und ist heute nicht mehr zu retten.

Wir können und möchten hier nicht alles, welches zur Kündigung der Pacht führten, aufzählen. In den Medien wurde ausschließlich von einem Formfehler im Pachtvertrag berichtet. Wir können Ihnen aber versichern, dass es zahlreiche Versuche gab, mit den Pächtern ins Gespräch zu kommen, um die Schwierigkeiten gütlich abzustellen.

Der Neuanfang

Den Statuten der Beuroner Kongregation entsprechend legte Abt Franziskus aus Altersgründen 2016 sein Amt nieder. Als Nachfolger wurde Pater Winfried aus der Abtei Admont in der Steiermark gewählt. Wir Mönche und alle unsere Freunde und Wohltäter haben sich über die Wahl des jungen Abtes gefreut und damit eine positive Zukunft von Neuburg erhofft.

Abt Winfried trat ein schwieriges Erbe an, da zu diesem Zeitpunkt der Rechtsstreit mit den Pächtern in vollem Gang war. Immer wieder wurde er persönlich kritisiert. Er war sehr zurückhaltend bei Stellungnahmen, für etliche Außenstehende, insbesondere für die Medien, unverständlich.

Mit Abt Winfried kam ein langjähriger Studienfreund und Bundesbruder aus Ludwigshafen nach Neuburg. Als persönlichen Berater wurde er Geschäftsführer für die neu zu gründende Kloster GmbH. Sie sollte den gesamten wirtschaftlichen Bereich, die geplante Gastronomie, den Klosterladen und die Landwirtschaft aufbauen und verwalten. Die Geschäftsleitung wurde durch eine Geschäftsführerin, die Schwägerin des Geschäftsführers, erweitert. Sie wurde mit der Neuausrichtung und Leitung der Landwirtschaft beauftragt.

Der Wirtschaftsrat von Stift Admont hatte bei Amtsbeginn von Abt Winfried und in dessen Auftrag die Verhältnisse und die Verwaltung in Neuburg überprüft und als sehr gut bewertet. Trotzdem hat man die Mitarbeit und den Rat des bisherigen und langjährigen kaufmännischen Leiters von Neuburg, Herrn Caloni, nicht gesucht, sondern im Gegenteil wurde versucht, ihn an den Rand zu drängen.

Es gab auch einen gewissen Zug zu einer falschen Größe, z.B. Neuburg solle das Benediktinerkloster Nr. 1 in Europa für Kunst und Wissenschaft werden!

Ohne Einbindung des Konventes und des Seniorates und entgegen den Regeln und Statuten der Abtei und der Kongregation haben der Abt und die beiden Geschäftsführer umfangreiche Änderungen und Investitionen beschlossen, die die Möglichkeiten der Abtei überschritten. Die Projekte, die entwickelt wurden, waren finanziell nicht abgesichert. Es wurde nicht mehr unterschieden zwischen Ideen und einer soliden Planung. Bei einer öffentlichen Informationsveranstaltung wurde das große Bauprojekt eines Kollegs für Studenten und Forschern erwähnt, das weder im Seniorat noch im Kapitel besprochen worden war, mit dessen Bau aber Ende dieses Jahres 2018 begonnen werden sollte.

Zusätzlich wurden teure externe Berater beauftragt. Der Businessplan der GmbH war nicht erfolgversprechend, er wurde vom Wirtschaftsrat der Kongregation als unzureichend zurückgewiesen.

Im Rahmen der turnusmäßigen Visitation durch den Präses der Beuroner Benediktinerkongregation bekamen die Visitatoren Einblick in die anstehenden Vorgänge, Probleme und Kosten. Versuche, Abt Winfried zu bewegen, sich von seinem Studienfreund als Geschäftsführer zu trennen, waren ergebnislos. Folglich wurden Abt Winfried sowie die beiden Geschäftsführer durch den Abtpräses ihrer Ämter entbunden. Dies war gegenüber Abt Winfried eine sehr ungewöhnliche Maßnahme, die alle Beteiligten schmerzlich bedauern.

Mittlerweile hat Abt Winfried bei der zuständigen Kongregation in Rom Einspruch gegen seine Entlassung aus dem Amt erhoben.

Wie geht es weiter?

Der Konvent wird nach der Entscheidung in Rom einen neuen Vorsteher wählen.

Die schwierige personelle Situation innerhalb des Konventes ist nicht zu übersehen. Die Brüder werden zusehend älter und können kaum noch körperliche Arbeiten verrichten. Nachwuchs ist nicht in Sicht. Viele anfallenden Arbeiten werden von Angestellten oder freiwilligen Helfern geleistet.

Die Klosterbrauerei war von all den Vorgängen verschont. Deren Biere sind beliebt und werden nicht nur in der Brauerei, sondern auch in vielen Getränkemärkten angeboten. In den Räumen der Klostergaststätte ist wieder Leben eingekehrt. Zunächst wurde im Biergarten ein beschränktes Angebot an Getränken und Speisen angeboten. Inzwischen wurde auch die Gaststube geöffnet. Auf den Klosterwiesen weiden wieder Schafe. Freiwillige Helfer haben mit Aufräumarbeiten auf dem Klosterareal begonnen. Eine generelle Entscheidung über die künftige Nutzung und Pflege des Geländes insbesondere der Ökonomiegebäude steht noch aus.

Wir freuen uns über jede Hilfe, die uns auch schon von vielen erwiesen wurde. Ganz besonders bitten wir um Ihr Gebet und Mittragen und wünschen Ihnen und Ihren Lieben ein Gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr, Gesundheit und Zuversicht.

Wir haben das Vertrauen, dass wir in dieser schwierigen Situation auch die Führung des Hl. Geistes erfahren und den Schutz der Muttergottes.

P. Ambrosius



Meditation zu Weihnachten

Ich hatte einen alten Professor, der uns Studenten gerne mit provokativen Fragen herausforderte, um uns zum Nachdenken zu bringen. So fragte er: „Was feiern wir eigentlich an Weihnachten?“ Seine Antwort: „Ostern“. Wir waren verblüfft. Das Urfest der Kirche ist Ostern. Die Auferstehung Jesu ist der Grund des christlichen Glaubens und der Kirche. Jeden Sonntag feiern wir Ostern. Und das von Beginn an.

Das Weihnachtsfest feierte man erst 300 Jahre später. Ein römisch-heidnisches Fest des unbesiegbaren Sonnengottes, gefeiert am 25. Dezember nach der Wintersonnenwende, wurde überformt von der Erscheinung Jesu in der Welt, der das wahre Licht der Menschen und der Schöpfung ist.

Und erst im Mittelalter, 1223, als der Hl. Franziskus Weihnachten in dem Örtchen Greccio im Rieti-Tal in Umbrien feierte, stellte er in der Hl. Nacht zum ersten Mal die Krippe auf, so wie wir sie kennen.

Franziskus sagte: „Ich möchte in voller Wirklichkeit die Erinnerung an das Kind wachrufen, wie es in Bethlehem geboren wurde... Ich möchte es mit meinen leiblichen Augen sehen, wie es war, in einer Krippe zu liegen und auf Heu zu schlafen, zwischen einem Ochsen und einem Esel.“ Von Anfang an gehören also Ochs und Esel zur Krippe dazu. Man bezog sich auf ein Zitat aus dem Buch Jesaja: „Seinen Eigentümer erkennt ein Ochse, ein Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber hat keine Erkenntnis, mein Volk hat keinen Verstand.“



Frühchristliche Weihnachtsdarstellung, nur mit Ochs und Esel und einem Hirten

Die Kirchenväter haben diesen Vers häufig so gedeutet: Juden und Heiden, alle Menschen waren wie Ochs und Esel. Das Kind in der Krippe hat ihnen aber die Sinne geöffnet. Sie konnten ihren Eigentümer nun mit eigenen Augen sehen, mit eigenen Ohren hören: Gott ist nicht mehr weit weg irgendwo in himmlischen Sphären. Gott ist Mensch und schaut mich mit Kinderaugen an. Nicht die weisen Schriftgelehrten Israels, auch nicht der mächtige König von Jerusalem hatten die Erkenntnis, obwohl sie es doch eigentlich hätten wissen müssen.

Deshalb fragen ja auch die Weisen aus dem Morgenland im Palast nach, was es mit dem Stern und der Geburt des Kindes auf sich habe. Nein, ausgerechnet Ochs und Esel haben Erkenntnis.

Das Bild von Ochs und Esel haben wir in unsere Sprache aufgenommen: Wie Ochs und Esel stehen wir manchmal vorm Berg, wissen nicht, wie es weitergehen soll: nach dem Tod eines lieben Menschen, beim Streit in der Familie, unter dem Druck der Arbeit, nach einer niederschmetternden Diagnose... Eben diejenigen, die vor Problemen stehen, leiden müssen, die manchmal orientierungslos sind, befinden sich ganz in der Nähe des göttlichen Kindes, sind dem Kind am nächsten. So die Botschaft des Evangeliums. Die wie Ochs und Esel vor dem Berg stehen. Deshalb dürfen wir mit Hoffnung die Nähe Gottes suchen. Er sucht ja auch die unsrige. Er ist der „Gott-mit-uns“. Und wir brauchen uns nicht zu schämen, dass wir ihm nicht viel bieten können. Ihm reicht es, dass wir da sind. Wir müssen ihm nichts beweisen. Auch im Stall waren Ochs und Esel nur da. Einfach da.

Wenn wir uns einfach nur einmal so in die Kirche setzen und beten, eine Kerze anzünden, einfach da sind, wo er ist, – ihm, wenn man so will, Gesellschaft leisten, dann erfreuen wir Gott. Und wir uns an seiner Gegenwart. Seinen Eigentümer erkennt ein Ochse, ein Esel die Krippe seines Herrn. Die beiden schauen auf das Kind, das in der Futterkrippe liegt. In ihrer Futterkrippe. Bethlehem – das heißt „Haus des Brotes“. Dieser Jesus hat sich kleingemacht als Kind in der Krippe. Er macht sich klein im Brot auf dem Altar. Gottes Sohn in der Krippe bietet sich gleichsam der Welt als Nahrung. Auf dem Altar schenkt sich uns Gott als Nahrung, die zum wahren Leben führt. Mit Leib und Blut sehen wir ihn in der Krippe und auf dem Altar. Er ist der „Gott-mit-uns“. Mit Leib und Blut hat er sich in diese Welt hingegeben, mit Fleisch und Blut sich hingegeben am Kreuz. Und er ist auferstanden.

Das Holz der Futterkrippe und das Holz des Kreuzes sind das Material, aus dem unsere Erlösung geschnitzt ist, so können wir im Bild sagen. Weihnachten und Ostern kommen so in jeder Heiligen Messe zusammen. Lassen Sie uns als österliche und weihnachtliche Menschen leben, als Menschen, die wissen: Gott ist mit uns und für uns. Gerade da, wo wir wie Ochs und Esel vorm Berg stehen.

P. Ambrosius

„Es kommt ein Schiff geladen“

Eine Interpretation des schönen alten Advents- und Weihnachtsliedes (Gl 236).

*Es kommt ein Schiff, geladen
bis an sein' höchsten Bord,
trägt Gottes Sohn voll Gnaden,
des Vaters ewigs Wort.*

Seit alter Zeit ist das einfache und starke Bild des Schiffes Sinnbild für die Begegnung zweier Welten: Meer und Land, Himmel und Erde, Gott und Mensch.

Aus unsichtbarer Ferne kommend taucht das Schiff plötzlich am Horizont auf, nähert sich, legt am Ufer an und entlädt seine Fracht. In der Sprache der Symbole steht das Schiff für das Sinnbild der Reise, des Unterwegsseins, für den Übergang, manchmal sogar den Übergang vom Leben zum Tod: Es gibt die mythologische Vorstellung, nach der die Seelen der Toten von Charon, dem Fährmann, im Boot über den Fluss gebracht werden.

Das Lied nun hat mehrere Auslegungen erfahren; die populärste ist die marianische: Maria, die Schwangere, ist wie ein Schiff. Sie trägt eine teure Last. Gott schickt das Aller kostbarste, was er hat, seinen Sohn, „des Vaters ewigs Wort“.

Das Schiff wurde auch oftmals als Sinnbild für die Kirche gesehen. Für das Gebäude, in dem wir zusammenkommen. Und für die Gemeinde, die mit Jesus unterwegs ist.

*Das Schiff geht still im Triebe,
es trägt ein teure Last;
das Segel ist die Liebe,
der Heilig Geist der Mast.*

Und es gibt die Auslegung der Mystik. Die Seele jedes einzelnen Christen können wir als Schiff betrachten. Ruhig treibt sie dahin. Wenn der Wind stark bläst, wird sie lebendiger. Liebe ist das Segel. Das Seelenschiff fängt die Windkraft auf, damit wir Fahrt gewinnen. Die Liebe hält unser Lebensschiff in Gang. Liebe ist Bewegung, äußerlich und im Innern.

Und der Kurs, den unser Lebensschiff nimmt, ist nicht ein für alle Mal festgelegt. Wir können Jesus mit ins Boot nehmen. Das schützt uns nicht vor Stürmen. Aber es hilft, sie durchzustehen.

Und wenn der Wind zu stark wird? Dann muss ich die Segel streichen, sonst kentert mein Schiff. Manchmal habe ich keine Kraft zu lieben. Fühle mich verlassen von Gott und den Menschen, enttäuscht, unfähig, mein Boot zu steuern. Aber auch wenn die Segel eingefaltet sind – der Mast steht noch da. Der Heilige Geist, sagt unser Lied. Unerwartet wirkt Gottes Kraft in uns. Der Tröster, der uns aufrichtet. Wie ein Kreuz sieht der Mast aus, wenn das Segel eingerollt ist. Jesus, der Herr am Kreuz, fährt mit. Er kann dem Wind befehlen, still zu sein, und die Wellen beruhigen.

*Der Anker haft' auf Erden,
da ist das Schiff am Land.
Das Wort will Fleisch uns werden,
der Sohn ist uns gesandt.*

Zwei Welten verbindet das Schiff: Himmel und Erde. Gott wirft Anker in unserer Welt. Er macht bei uns fest. Macht unser Herz fest, damit wir nicht untergehen. Gottes Wort, das alles ins Leben gerufen hat, ist selber Mensch geworden. Von Maria geboren. Immer wird es den Verlorenen nahe sein, die noch keinen Ankerplatz gefunden haben, keinen geliebten Menschen mehr haben, kein Vertrauen mehr zu sich selber und auch keins mehr zu Gott. Gerade zu ihnen sendet Gott seinen Sohn.

*Zu Bethlehem geboren
im Stall ein Kindelein,
gibt sich für uns verloren;
gelobet muss es sein.*

Nahrung für die Seele enthält das Schiff, Gottes Wort ist Proviant für die Lebensreise. Wenn wir Jesus an Bord haben, sind wir versorgt.

Früher war eine Überseereise eine wirklich schwierige Sache. Wie lange man genau unterwegs sein würde, wusste man nicht genau. In der ersten Woche waren alle noch gut versorgt. Frisches Obst gab es und Gemüse, Kartoffeln und Brot. Je länger die Reise dauerte, desto eintöniger wurde die Nahrung: Gesalzenes Fleisch und Weißkohl, Schiffszwieback und abgestandenes Wasser, Zitronensaft, damit man nicht krank wurde, und ab und an ein Glas Rum für die Stimmung. Wenn es regnete, lege man ein Segel flach und fing Süßwasser darin auf. Dankbar war, wer am Ende wieder Heimat Erde betrat.

Es gibt üppige Zeiten und Durststrecken. Früher auf der Reise eines Frachters, in der Geschichte einer Gemeinde, auf dem Weg eines jeden von uns. Manchmal bietet der Glaube schmackhafte Speise. Und dann wieder ist Gottes Wort trocken wie Schiffszwieback. Bei starkem Seegang können wir vielleicht gar nichts mehr zu uns nehmen. Es kann dauern, bis

wir nach einem Orkan wieder zu Kräften kommen. Vielleicht ist das Schiff leck geschlagen. Oder wir selbst haben Verletzungen davongetragen. Wir können nicht machen, dass der Glaube uns schmeckt. Oder den Weg, den unser Lebensschiff nimmt. Das Lied, das wir singen, ist nicht lieblich. Es erzählt von Weihnachten, aber es verschweigt das Kreuz nicht. Aber wir alle sind miteinander unterwegs. Gemeinsam greifen wir auf unseren Proviant zurück: unseren Glauben an Gottes Wort, unseren Glauben an Jesus.



Die Urfassung von „Es kommt ein Schiff geladen“ ist vermutlich von Johannes Tauler, der von 1300-1361 lebte. Tauler war Dominikaner in Straßburg. Er war sehr stark von der Mystik und Meister Eckhart beeinflusst, heilsnotwendig war für ihn die Versenkung in Christus. So etwa bei Tauler: „Erst wessen Seele sich scheidet von all dem, was zeitlich und vergänglich ist, um von Gott „erfüllt“ zu werden, gleicht einem Schiff, das durch keinen Sturm mehr zum Untergang gebracht werden kann.“

Die Sternsinger aus Ziegelhausen besuchen uns jedes Jahr zum Epiphaniiefest. Die Sternsinger-Aktion ist weltweit die größte organisierte Hilfsaktion von Kindern für Kinder.

Es gibt in der Kirchengeschichte Wendungen, die kurios anmuten: Weil Johannes Tauler auch von Luther und anderen Reformatoren in der frühen Phase der Reformation viel gelesen und zitiert wurde, geriet er rund 150 Jahre nach seinem Tod unter den Verdacht der Ketzerei, und seine Schriften kamen auf den Index der römischen Inquisition. Gott sei Dank ist das alles vorbei!

Jedenfalls: Ganz offenkundig geht es in unserem Lied um die mystische Vereinigung mit dem Gottessohn, eine Vereinigung, die nur spirituell erfahrbar ist, Mensch und Gott werden eins. Es heißt in Strophe fünf: „Und wer das Kind umfassen, mit Freuden küssen will“ – aber dann geht es plötzlich ganz anders weiter: „muss vorher mit ihm leiden groß Pein und Marter viel“. „Danach mit ihm auch sterben und geistlich auferstehn“.

Das geheimnisvolle Bild des Schiffes wird völlig verlassen, plötzlich kommt da ein ziemlich herber Zug rein. Das Ganze wird auch noch verstärkt, weil alles im Präsens formuliert ist: Alles ist Gegenwart. Das klingt simpel – aber es bedeutet: Der Sohn kommt immer heute, jetzt. Gott erfährt man immer nur im Heute, im Jetzt.

Geburt, Leiden, Tod, Auferstehung – alles passiert im Augenblick. Weihnachten, Karfreitag, Ostersonntag und die Hoffnung auf ewiges Leben, alles ist Gegenwart – aber genau darin liegt auch wieder der Reiz. Dieses Lied beginnt im Advent, aber letztlich bietet es die gesamte christliche Hoffnung zusammengedrängt in wenigen Zeilen.

Wer bei Advent und Weihnachten stehenbleibt, verpasst das Entscheidende. Das Kind in der Krippe bekommt seinen Sinn erst von Karfreitag und Ostern her.

*danach mit ihm auch sterben
und geistlich auferstehn,
das ewig Leben erben,
wie an ihm ist geschehn.*



Frau Gabriele Treiber beim Aufstellen der Figuren und dem Herrichten der Kostüme

Es ist die Verheißung, dass auch unser Leben mehr ist als nur das zeitlich begrenzte hier auf Erden.

Der Glaube schafft die mystische Verbindung. Und in diesem Sinne ist auch der Liedtext der letzten beiden Strophen zu verstehen: Wenn es heißt, dass wir mit dem Kind sterben und auferstehen müssen, dann bezieht sich das auf unsere Glaubensbeziehung zu Christus. Der Grundstein dafür ist in der Taufe gelegt. So heißt es bei Paulus im Römerbrief: „Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod. (...) Wenn wir ihm gleichgeworden sind in seinem Tod, dann werden wir mit ihm auch in seiner Auferstehung vereint sein. (...) Sind wir nun mit Christus gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden“ (Röm 6, 4-5; 8). Und darauf kommt es an: Die Hoffnung auf ein gemeinsames Leben mit ihm. Zuerst hier auf Erden – auch in manchen Schwierigkeiten und Leiden – und schließlich in der Ewigkeit. So, wie es am Schluss des Liedes heißt: „Ewigs Leben zu erben, wie an ihm ist geschehn.“ Das ist der große theologische Horizont, der in diesen wenigen Zeilen des Liedes angesprochen ist, und der dieses Lied so besonders macht. Hier wird mit einem starken und einfachen Bild ein Geheimnis ausgedrückt: Das Schiff kommt – vollgeladen mit kostbarster Fracht: Der Sohn bringt uns Leben, er schenkt uns ewiges Leben, jedem, der Christus aufnehmen will.

P. Ambrosius

Der Märtyrer von Werschetz: Vor 70 Jahren wurde Abt Adalbert ermordet

Ein Zeitungsbericht unbekanntes Jahres,
geschrieben von einem Lagerkameraden

„Karl Graf Adalbert von Neipperg: Geboren am 31. März 1890 zu Meran. Ermordet in Werschetz am 23. Dezember 1948. *Victima caritas*“ – so ist es auf der Gedenktafel in der Abtei-Kirche von Neuburg eingemeißelt. Wenn es ein Mann verdient hätte, als Vorbild für christliche Tugend und Glaubenskraft in finsternerer Zeit gerühmt und geehrt zu werden, dann er, der Tröster und Märtyrer, der Abt von Werschetz und Zrenjanin: Karl Graf Adalbert von Neipperg.



Abt Adalbert

Von 1929 bis 1934 war er Abt auf Stift Neuburg, dem ersten Benediktiner-Kloster auf badischem Gebiet, in der Nähe von Heidelberg; dann als Mönch und Jugendseelsorger in Seckau in der Steiermark und schließlich in Windisch-Feistritz in der Südsteiermark.

Mit Eifer arbeitete er während des Krieges in der Südsteiermark, wo er zur Zeit der deutschen Besetzung fünf Pfarreien zu betreuen hatte. Nebenbei übernahm er auch noch als Militärseelsorger und Stadtseelsorger die Betreuung der deutschen Soldaten.

Als die Bombenangriffe begannen, ließ er sich als Sanitäter ausbilden und man sah ihn dann auch noch im Dienste der Bombenopfer in den Industrieorten seines Seelsorge-Bereiches.

Nach der Kapitulation wurde er aus seiner Kirche vertrieben und schloß sich dem großen Treck in Richtung österreichische Grenze an. Kurz vor der Grenze wurde er mit allen anderen von bulgarischen Einheiten gefangengenommen. Ein bulgarischer Oberst forderte den Abt auf zu fliehen. Der aber fragte: „Was wird mit den Soldaten, den Kranken, den Verwundeten?“ „Die werden nach Bosnien gejagt“, antwortete der Oberst. „Dann bleibe ich bei ihnen, denn sie haben keinen Arzt und keinen Priester mehr“.

So wurde Graf Adalbert von Neipperg Kriegsgefangener und zwar als Offizier auf Anordnung eines bulgarischen Kommandeurs. Seine erste Station war das Lazarett von Thesen,

die Halle einer ehemaligen deutschen Flugzeugfabrik. Dort war er Lazarettchef, Priester, Beichtvater und Sanitäter in einer Person. Arzt gab es keinen, Verpflegung ein Brot pro Tag für 16 Mann und pro Person einen Schöpfer Wassersuppe.

Später wurde das Lazarett im Fußmarsch nach Marburg an der Drau verlegt. Man sah den Abt in seiner schwarzen Kutte, die Tragstangen der Bahre auf den Schultern, schweigend in diesem Elendszug.

In Marburg war es dem Abt gelungen, eine Ausgehenehmigung zu erhalten. Er erbettelte Brot und Kartoffeln, um die Kranken und Verwundeten vor dem ärgsten Hunger zu bewahren. Nicht allzu lange konnte der Abt seinen Dienst der Nächstenliebe in Marburg versehen. Eines Tages – warum, weiß man nicht –, wurde er einem Transport zugeteilt und ab ging's in endlosem Fußmarsch ins Offizierslager 233, Werschetz.

Der Krieg war zu Ende Der Rachezug begann

Die auf dem Balkan während des Krieges gefallenen Soldaten waren nicht die letzten Opfer des grausamen Partisanenkrieges. Das große Sterben begann vielmehr erst nach der Kapitulation des Großdeutschen Reiches.

Für die Masse der Gefangenen hatten sich die Sieger auf dem Balkan eine Sonderbehandlung ausgedacht: Die deutschen Gefangenen mussten zu Sühnemärschen antreten. Viele Tausende sind dabei zugrunde gegangen, wurden erschossen oder zu Tode geprügelt beziehungsweise sind vor Erschöpfung gestorben.

Ein hochgewachsener Mann in der schwarzen Mönchskutte der Benediktiner, schlohweißes Haar über dem edlen Gesicht, war mit in einer Elendskolonne: „Der Abt“, so nannten sie ihn. Freilich die Wächter schimpften ihn „Pope“ und schlugen ihm höhnend den Kolben ins Kreuz.

Die Sonne brannte unbarmherzig, es gab weder zu trinken noch zu essen. Der Abt schritt in seiner schwarzen Kutte, scheinbar mühelos, barfuß, in aufrechter Haltung. Wie alle, besaß er keine Schuhe mehr, man hatte sie auch ihm abgenommen. Er war mit vielen anderen auf dem Marsch in das Lager Werschetz, ins Lager 233.

In Werschetz war das berüchtigte Offiziersgefangenenlager. Die dort gewesen sind und doch noch überlebt haben, werden diesen Ort als den Vorhof zur Hölle, als das schlimmste Lager der Kriegsgefangenengeschichte nie vergessen. Die Sterbeziffer war so hoch, dass täglich viele Kameraden tot und nackt in selbstgezimmerten Leichenwagen zur Vergrabung weggefahren werden mussten. Wie alle, musste auch der Abt auf dem nackten

Boden liegen. Die Dächer der alten Kraftfahrzeughallen (sie dienten als Unterkunft) waren löchrig. Erst im Herbst 1946 gab es für die Pritschen Stroh. Der Gesundheitszustand der Kriegsgefangenen war entsprechend. Bis Weihnachten 1946 sind von den rund 3000 Kriegsgefangenen mehr als 1000 gestorben.

Der Abt, selbst gesundheitlich schwer angeschlagen, war unermüdlich als Krankenpfleger, als Seelsorger und Priester tätig. Er leistete den Sterbenden Beistand, obwohl er selbst schwer krank war. Wegen eines Lungenleidens, Dysenterie und einer schweren Herzerkrankung kam er Ende 1946 in ein Lazarett. Von den deutschen Lagerärzten wurde versucht, die Repatriierung durchzudrücken. Als der Abt davon erfuhr, verlangte er sofort, alle diesbezüglichen Schritte einzustellen. „Meine Aufgabe ist hier, hier zu bleiben und zu helfen“, sagte er mit klarer Stimme.



Abt Adalbert,
gemalt von einem Mitgefangenen

Im November wurde der Abt wieder nach Werschetz gebracht. Die Kriegsgefangenen freuten sich, aber man wusste auch, dass er nicht bleiben würde. Bald wurde er ins Lager Zrenjanin überstellt, um dort unter verschärften Bedingungen neben anderen Seelsorgern, Stabsoffizieren und sogenannten Kriegsverbrechern in einer von Schikanen stöhnenden, von der Außenwelt isolierten Umgebung auszuharren. Der Abt ging gerne, sehr gerne dorthin, nirgends war sein Beistand so wesentlich wie in Zrenjanin. Noch einige Male wurde der Abt ins Lazarett nach Werschetz und zurückverlegt. Obwohl sich die Haltung der Lagerleitung gegenüber dem Abt zusehends verschärfte, bekam er plötzlich Ausgeherlaubnis. Er nutzte diese Möglichkeit, um für die Mitgefangenen Lebensmittel, Kleidung und Medikamente zu erbetteln. Diese Ausgeherlaubnis brachte ihm wohl etwas Freiheit, vor allem, um seinen Lagerkameraden besser helfen zu können, sie barg aber auch die große Gefahr der Schutzlosigkeit in sich. Um den Gefangenen immer nahe zu sein, meldete sich der Abt noch dazu als Arbeiter und zog in Reih und Glied mit den anderen Gefangenen zum Bauplatz. Er wurde bald auch bei der einheimischen Bevölkerung eine ehrfürchtig beachtete Gestalt. Wenn er durch die Straßen der alten Stadt ging, eilten die Kinder zu ihm und küssten ihm die Hände; die Menschen, die die Treue zu ihrem

Glauben bewahrt hatten, grüßten ihn und luden ihn in ihre Häuser ein. Er hatte die zwingende Macht derer, die in Gott sind. Für die Mitgefangenen, die nie aus dem Lager herauskamen, war es immer ein Erlebnis, den Abt von seinen Streifzügen durch die Stadt erzählen zu hören. Nie kam er mit leeren Taschen. Er brachte für die Kranken Heilkräuter, er schleppte Kannen mit Milch ins Lager, er bat um Fett bei den Bauern, um es seinen Kameraden zukommen zu lassen. Er brachte es sogar fertig, einen Mitgefangenen mit hinauszunehmen, der ihm ohne Zeugen seine seelische Not beichten wollte. Er war Vater – er war noch mehr als das. Alle spürten es, was einmal ein Sterbender sagte, als der Abt seine Hände hielt: „Nun ist Er nah“. Unsere Augen fragten „Wer?“, aber unsere Herzen wussten die Antwort: Gott

Am 23. Dezember 1948, einen Tag vor dem Heiligen Abend, wird der Abt zur Kommandantur bestellt. Von diesem Weg kehrte er nicht mehr zurück. Von der Lagerleitung wurden die verschiedensten Gerüchte verbreitet. Aber bald kam die höllische Wahrheit ans Licht. Unter einem Maisschrothaufen hatte ein Schweinehirt die Leiche eines entkleideten Mannes entdeckt. Der Tote wurde ins Leichenschauhaus gebracht, ein Friedhofsarbeiter erkannte den Toten: es war der Abt Adalbert Graf Neipperg. Er lag nackt mit durchschnittener Kehle auf dem Holzrost. Die Nägel der großen Zehen waren abgerissen, der Körper mit schwarzen Flecken bedeckt, die von schweren Schlägen herrühren mussten – Opfer des Hasses.

Der Totengräber des Friedhofes von Werschetz, der den Abt verehrt hatte, bewahrte die Leiche vor dem Verscharrt-Werden. Er versteckte den Sarg in einer Familiengruft. Ein kleines schwarzes Holzkreuz kennzeichnete die Ruhestätte des Märtyrers.

Will Sohl

Die Mannheimer Stiftung Künstlernachlässe hat jetzt eine Biografie von Will Sohl (1906-1969) herausgebracht.

Über den Künstler Will Sohl, der bei uns mit seiner Familie lange Jahre von 1936 bis zu seinem Tode 1969 in Neuburg wohnte, ist ein reich bebildertes Band erschienen: „Ein Weg nach der eigenen Nase, ein Gehen im eigenen Rhythmus. Will Sohl 1906-1969“.

In Ludwigshafen geboren und in Mannheim aufgewachsen, studierte er Malerei an der Kunstakademie in Düsseldorf sowie Kunstgeschichte und Archäologie in Köln, Zürich und Berlin. 1928 war der Meisterschüler von Heinrich Nauen, dem bedeutendsten Vertreter des „Rheinischen Expressionismus.“ Noch im selben



Aquarell, Abtei Neuburg. Geschenk des Künstlers an Pater Benedikt Bongard zu unserem Patronatsfest 24. August 1938



Jahr hatte er seine erste Ausstellung im Mannheimer Kunstverein. 1936 zog die junge Familie Sohl zu uns nach Stift Neuburg und wohnte im Haus Stiftweg 1, unterhalb des Klosters. Hinter dem Haus befand sich das Atelier.

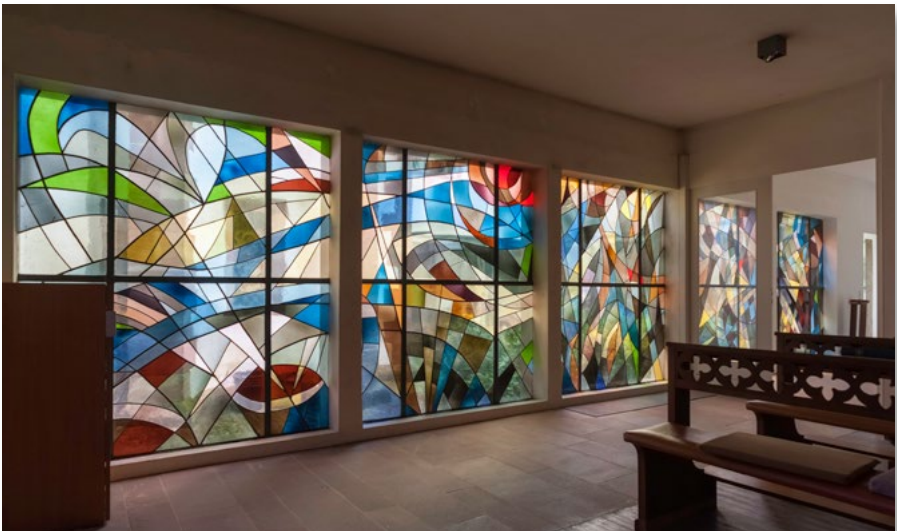
Nach dem zweiten Weltkrieg beteiligte er sich mit seinem besten Freund, dem Zeichner Joachim Lutz, als Mitbegründer der „Freien Gruppe“ intensiv am kulturellen Leben der Stadt Heidelberg.

Lieblingssmotive waren Neuburg, Sylt, Island, die Lofoten-Inseln und Blumen, Motive, die er in farbenprächtigen Aquarellen und auf großformatigen Leinwänden festhielt. Aber auch in der nächsten Umgebung fand Sohl seine Motive, etwa bei uns im Park.

Es gab jedoch noch eine andere Seite von ihm. Er war für den Architekten Otto Bartning tätig, schuf Mosaik in vielen Kirchen und öffentlichen Gebäuden, entwarf Kirchenfenster und gestaltete Buchumschläge. Außerdem illustrierte er für Zeitungen und war Bühnenbildner am Theater.

Wahrscheinlich waren die Nachkriegsjahre Sohls beste Zeit mit seinem eigenwilligen kantigen expressiven Maler und Kompositionsstil. So erreichte er über die Region hinaus große Bekanntheit. Arbeiten von Ihnen finden sich unter anderem in den Museen in Freiburg, Hamburg, Karlsruhe, Kiel und Köln. Er starb im Alter von nur 63 Jahren 1969 in Ziegelhausen.

Glasfenster in unserer Bräderkapelle.
Bild: Hans-Joachim Schröder



Nachrichten

Mitte Juni hatten wir mal wieder den **Zoo Heidelberg** zu Gast. Die Mitarbeiter des Zoos ernteten Grünfutter für Elefanten, Zebras, Affen und Giraffen.

Ein herzliches Dankeschön



Am 15. September war der „**Freiwilligentag der Metropolregion Rhein-Neckar 2018**“.



Vor allem für den großartigen Einsatz der Mitarbeiter der Firmen SAP und ABC-Druck herzlichen Dank! Fast 60 Helfer wirkten auf dem Gelände unserer ehemaligen Gärtnerei. Selbst die Inhaber und Vorstände der helfenden Unternehmen haben mit Hand angelegt. Aber nicht nur an diesem Tag, sondern immer wieder sind die Mitarbeiter der SAP bei uns aktiv.





Auch die Böschung hinter der Mariensäule vor der Abtei wurde von Mitarbeitern der SAP von Brombeerhecken befreit und neu mit der Hainbuchenhecke eingefriedet und mit Blumen, vor allem Lavendel, bepflanzt.



15. September:
Besuch einer Gruppe von Koptischen Christen aus Heidelberg und Frankfurt.

Die koptischen Priester mit einer Gruppe aus ihren Gemeinden haben uns besucht. Im Raum Rhein-Main-Neckar gibt es etliche koptische Christen.

Vater Nikodemus
und seine Amtsbrüder aus Frankfurt



Mitte Oktober:
50 jähriges Meisterjubiläum für Br. Theodor

In einer Feierstunde Mitte Oktober beim Kreiserntedankfest des Landwirtschafts-Verbandes erhielt unser Br. Theodor mit weiteren Jubilaren den goldenen Meisterbrief als Landwirtschaftsmeister. Der heute 87 jährige Br. Theodor leitete und bewirtschaftete bis zur Verpachtung unserer Landwirtschaft vor 11 Jahren den Betrieb, gemeinsam mit Br. Pius und dem vor Jahren verstorbenen Bruder Adolf. Zu unserer Ökonomie gehörten damals die Viehzucht, der Obstbau und die Forellenzucht.

Durch die Viehhaltung und den täglichen Milchverkauf auf dem Hof und die Arbeit auf dem weitläufigen Areal war Br. Theodor zusammen mit den oben genannten Mitbrüdern für viele Besucher der erste persönliche Kontakt mit dem Kloster. Daraus entwickelten sich viele langjährige und nachhaltige Bekanntschaften und Freundschaften.



15. November:

Am 15. November gab Sr. Joanna Jimin Lee bei uns ein Konzert.



Auf ihrer Homepage hat sie als Überschrift: MUSIK ZUM MEHR MENSCH-SEIN. Das ist die Mission der Pianistin und Ordensfrau Joanna Jimin Lee.

Ihre Berufung zur Musik fand Joanna Jimin Lee mit 14 Jahren nach einem Konzertauftritt mit dem Seoul Symphony Orchestra. Während des Studiums bei Ekaterina Mourina in St. Petersburg hatte sie als 16-jährige ihren ersten internationalen Erfolg beim Chopin-Wettbewerb in Darmstadt.

In der folgenden Studienzeit in Wien und in Salzburg war sie immer wieder Preisträgerin bei international angesehenen Wettbewerben.

Während ihrer Tätigkeit als Professorin der Ewha Womans University in Seoul entdeckte sie ihre Berufung zur Ordensfrau wieder – ihren ersten Kindheitstraum bis in die Jugend. Während ihre CD mit sämtlichen Chopin-Etüden für den musikalischen Ausdruck jenseits der Fingerfertigkeit positives Echo fand, trat sie in die katholische Schwesterngemeinschaft Missionarinnen Christi ein.

Seit 2013 lebt Joanna Jimin Lee wieder in Wien, arbeitet für Musikstudierendenseelsorge im Auftrag der Erzdiözese Wien. Musikalische Akzente setzt sie auch in ihrer Arbeit im „Quo vadis?“ – Begegnungsraum der Ordensgemeinschaften Österreich.

Ihre Pianistische Tätigkeit sieht ihr Orden nicht nur als Talent, sondern als „Mission“ von Joanna Jimin Lee.

Igor Braun, Schreinermeister und Landschaftspfleger, Geschäftsführer der Schreinerei Braun in Waibstadt, hat bei uns die Pflege der Wiesen und Weiden übernommen. Eine Herde Merino-Schafen halten das Gras kurz. Dem enormen Aufkommen der Brombeerhecken und der zunehmenden Verwilderung und Verbuschung in Folge mangelnder Pflege auf unseren Wiesen rückt der Landschaftspfleger mit schwerem Gerät zu Leibe.



BEITRITTSERKLÄRUNG

zum Verein der Freunde der Benediktinerabtei Neuburg e. V.

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Verein der Freunde der Benediktinerabtei Neuburg e. V.

(Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen.)

Name, Vorname: _____

Straße, Ort: _____

E-Mail-Adresse: _____

Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 50,- pro Jahr.

Ich ermächtige den Verein, den Mitgliedsbeitrag von meinem Konto abzubuchen.

Name der Bank: _____

IBAN: _____ BIC: _____

Zusätzlich ermächtige ich den Verein jährlich eine Spende von € _____ von meinem o. g. Konto abzubuchen.

Ich wünsche keine Abbuchung und überweise meinen Mitgliedsbeitrag zu Beginn jedes Jahres auf das Konto des Vereins bei der Volksbank Kurpfalz e.G (IBAN: DE80 6729 0100 0000 1600 16, BIC: GENODE61HD3)

Ort, Datum

Unterschrift

Auch einmalige Spenden von Freunden der Abtei, die dem Verein nicht beitreten möchten, sind sehr willkommen und können auf dieses Konto überwiesen werden.

Bitte heraustrennen oder kopieren und schicken an:

Verein der Freunde Abtei Neuburg, Stiftweg 2, 69118 Heidelberg, freunde@stift-neuburg.de

Impressum

Herausgeber: Abtei Neuburg, Stiftweg 2, 69118 Heidelberg
Redaktion: P. Ambrosius Leidinger OSB, Peter Stadler
Fotos dieser Ausgabe: Peter Stadler, P. Ambrosius
Bankverbindung: Liga-Speyer, IBAN: DE09 7509 0300 0000 0644 67, BIC: GENODEF1M05
E-Mail: kloster@stift-neuburg.de
Internet: <http://www.stift-neuburg.de> · <https://www.facebook.com/Stift-Neuburg>



Unsere Gottesdienstzeiten

Werktags:

6.15 Uhr Morgenhore
 8.15 Uhr Terz, Konventamt
 12.00 Uhr Mittagshore
 17.30 Uhr Vesper
 19.30 Uhr Komplet

An Sonn- und Feiertagen:

6.15 Uhr Morgenhore
 10.00 Uhr Terz, Konventamt
 12.00 Uhr Mittagshore
 17.30 Uhr Vesper
 19.30 Uhr Komplet

Gottesdienstzeiten an Weihnachten

Montag, 24.12.

Heiligabend

6.15 Uhr Morgenhore
 10.00 Uhr Terz, Konventamt:
 Messe vom 4. Adventssonntag
 12.00 Uhr Mittagshore
 17.00 Uhr 1. Vesper Hochfest der Geburt des Herrn
 22.30 Uhr Christmette

Dienstag, 25.12.

Hochfest der Geburt des Herrn

10.00 Uhr Terz, Hl. Messe am Tage
 12.00 Uhr Mittagshore
 17.30 Uhr 2. Vesper vom Hochfest der
 Geburt des Herrn (lateinisch)
 19.30 Uhr Komplet

Mittwoch, 26.12.

Hl. Stephanus, Erster Märtyrer

Gottesdienstordnung wie am Sonntag